Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 21,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Halbmonatl. 1.– RM. Kreuzbandsendung: Inland 25 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreis der Sonntagsausgabe in Groß-Dresden und außerhalb 20 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die 46spaltige mm-Zeile im Anzeigenteil 14 Rpf. Stellengesuche und private Familienanzeigen 11 Rpf., die 79 mm breite mm-Zeile im Textteil 1,10 RM. Nachlaß nach Malstaffel 1 oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 20 | Sonnabend/Sonntag, 24./25. Januar 1942 | 50. Jahrgang

125 000 BRT. vor der USA.-Küste versenkt

Japaner landen auf den Salomon-Inseln

Große Erfolge unserer U-Boote

Drei Tanker vor Newyork vernichtet – 18 Handelsschiffe auf Grund geschickt

× Aus dem Führerhauptquartier, 24. Januar

Deutsche Unterseeboote haben bei ihrem ersten Auftreten in nordamerikanischen und kanadischen Gewässern der feindlichen Versorgungsschiffahrt schweren Schaden zugefügt. Unmittelbar vor der feindlichen Küste versenkten sie 18 Handelsschiffe mit zusammen 125 000 BRT., ein weiteres Schiff und ein Bewacher wurden torpediert. Bei diesen Kämpfen hat sich besonders das Unterseeboot des Kapitänleutnants Hardegen ausgezeichnet. Es versenkte allein 8 Schiffe mit 53 000 BRT., darunter drei Tanker, vor Newyork.

Vor den Toren des fünften Kontinents

Besetzung Rabauls bestätigt – Landung auch auf Neuirland – Landung in Neu-Guinea nicht bestätigt

Telegramm unseres Korrespondenten

△ Stockholm, 24. Jan.

Das australische Kabinett bestätigte gestern offiziell, daß Rabaul – wie gestern bereits gemeldet – von den Japanern besetzt wurde. Außerdem erklärte sie, daß japanische Truppen in Kieta, dem Hauptplatz der Insel Bougainville (größte Insel der Salomongruppe), gelandet seien, daß weitere Landungen bevorständen oder bereits im Gange seien und daß die Lage auf dem Bismarckarchipel seit Freitagmorgen „beispiellos kritisch" geworden ist. Auch auf Neuguinea sollen japanische Truppen gelandet sein, doch ist eine Bestätigung dieser Meldung bisher ebensowenig zu erlangen wie bei der Landung auf Amboina. Schließlich landeten am Morgen desselben Tages besonders ausgebildete japanische Marinefüsiliere mit Erfolg in Kaveng auf der Insel Neu-Irland (früher Neu-Mecklenburg).

Der australische Kriegsminister Forde richtete einen Appell an die Nation, indem er sie aufrief, geeint zusammenzustehen, um den Feind zurückzuschlagen, der ja nach den neuesten Landungsoperationen unmittelbar vor den Toren des fünften Erdteils steht.

Die australische Regierung hat sich daher auch nach ihrer gestrigen Sondersitzung, an der auch an die Chefs der Armee, der Flotte und der Luftwaffe teilnahmen, entschlossen, eine dringende Bitte an die Adresse Großbritanniens und der Vereinigten Staaten zu richten wegen Ueberlassung von Flugzeugen und anderem Kriegsmaterial.

(Siehe auch Seite 2)

Freiwilligenkorps in Burma

Auf der Seite der Japaner

× Berlin, 24. Januar

Das japanische Nachrichtenbüro Domei meldet von der Burmafront: Als ein Beweis der Entrüstung, die die Verhaftung des früheren burmesischen Premierministers U. Saw durch die britischen Behörden hervorgerufen hat, haben die Burmesen begonnen, ein antibritisches Freiwilligenkorps zu gründen.

„Die schwersten Sandstürme eines Jahrzehnts"

Britische Ausflüchte für die unerwarteten Schlappen in Nordafrika

Telegramm unseres Korrespondenten

△ Stockholm, 24. Januar

United Preß meldet aus London, die Kämpfe um Agedabia und die Aktivität der deutschen Libyentruppen kommen als eine unangenehme Ueberraschung für die britische Oeffentlichkeit. Zwar war man sich bewußt gewesen, daß die Empireverbände bei El Agheila auf Grund der schlechten Geländeverhältnisse festgefahren waren, man hatte es aber kaum erwartet, daß General Rommel zu einem solch wirksamen Gegenstoß fähig war. Die englischen Blätter zerbrechen sich den Kopf, woher Rommel die Kräfte genommen hat, um diese Aktion durchzuführen. Reuter sucht den Vorstoß, den er als eine gewaltsame Erkundung bezeichnet, mit dem schlechten Wetter zu erklären und behauptet, die englische Aufklärung sei in den letzten Tagen durch außergewöhnlich schwere Sandstürme stark behindert worden. In einem Bericht aus dem britischen Hauptquartier in Kairo wird ebenfalls von diesen Sandstürmen weitestgehend Gebrauch gemacht und behauptet, es seien die schlimmsten Stürme des letzten Jahrzehnts. Dadurch habe Rommel auf der einen Seite seine Stellungen befestigen und auf der anderen Seite einen überraschenden Vorstoß unternehmen können.

Im anderen militärischen Kreisen heißt es jedoch, daß man niemals wirklich die Fähigkeit des sehr geschickten deutschen Generals, unangenehme Ueberraschungen zu bereiten, bezweifelt habe. „Evening News" schreibt, daß der Vorstoß Rommels „die autoritativen Londoner Kreise offenbar überrascht hat, die am Donnerstag den ersten Vorstoß von fast 20 Kilometer nur als ein kleines Intermezzo bezeichneten." Der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter" schreibt, daß man in London auch nicht die Verteidigung der Proportionen in der Frage der Luftstreitkräfte in Libyen zugunsten der Achse abstreite.

Amerikanische Blätter sind etwas deutlicher, und „Chicago Daily News" nennt General Rommel einen „wahren Zauberer". Gestern habe er noch in defensiver Stellung am östlichen Tor der Cyrenaika gestanden, plötzlich habe er sich gegen die englischen Stellungen gewandt und sei nach Osten vorgestoßen. „Dies war der gleiche Trick", heißt es in dem Blatt, „mit dem General Rommel bereits während der ersten 14 Tage der großen Offensive in Nordafrika alle britischen Pläne über den Haufen warf."

*

Dr. Die Taktik General Rommels hat der britischen Generalität schon manche schwere Stunde bereitet. Nur unter schwersten Verlusten an Menschen und Material gelang es den britischen Streitkräften, den zahlenmäßig weit unterlegenen deutsch-italienischen Truppen die Cyrenaika langsam zu entwinden, die man in einem schnellen, nicht besonders schwierigen Vormarsch zurückzuerobern hoffte. Während das deutsche Afrikakorps sich ständig vom Gegner löste, um im nächsten Augenblick zum Gegenangriff anzusetzen, verlief der Wunschtraum der Engländer von einem Cannae im nordafrikanischen Sand. Gleichzeitig aber fehlten ihnen die nordafrikanischen Panzerdivisionen in Hongkong und vor Singapur. Als sie schließlich am westlichen Rand der Cyrenaika standen, hatten sie einen unwirtlichen Landstrich in ihrem Besitz, lange und schwierige Verbindungslinien in ihrem Rücken, Hongkong war verloren, und im Vorfeld von Singapur, dem Eckpfeiler des Empires in Ostasien, marschierten die Japaner. „Damned", sagte man in Kairo, und meinte General Rommel, der den britischen Heerführern einen Strich nach dem anderen durch ihre Rechnung gemacht hatte.

In Kairo war es auch, wo sich in diesen Tagen eine Episode ereignete, welche die Situation treffend beleuchtet. Der britische Minister für den Nahen Osten, Lyttleton, und der Sondergesandte der Vereinigten Staaten, Bullitt, trafen nach einer Besichtigungsfahrt nach Bardia und Benghasi in der ägyptischen Hauptstadt ein. Bullitt erklärte den Vertretern der Presse, er habe sich seit seiner Abreise aus Paris – wo er bekanntlich als Botschafter im Auftrage Roosevelts sein Bestes getan hatte, um den Krieg vom Zaune zu brechen – nie so fröhlich gefühlt. Wenige Minuten, nachdem diese Worte gesprochen worden waren, traf die Meldung ein, daß General Rommel zum Gegenstoß angesetzt und die britischen Streitkräfte zum fluchtartigen Rückzug in Richtung Agedabia gezwungen habe. Es war, als schütte das Schicksal seine Ironie in Kübeln über Bullitt aus. „Der Schlingel unter den modernen Generalen", wie „Chikago Daily News" General Rommel nennt, ließ schon wieder von sich hören, als man ihn in schwierigster Lage jenseits der Cyrenaika glaubte.

Der Wehrmachtsbericht vom 23. Januar meldet nunmehr, daß die deutsch-italienischen Truppen dem geschlagenen Feinde nachgestoßen sind. Die Beute ist bedeutend und straft die „Times" Lügen, die noch am 22. Januar schrieb, es habe sich um eine „leichte britische Vorhut" gehandelt. Die Zeitung glaubt trotzdem, betonen zu müssen, es sei nicht die Aufgabe dieser Vorhut gewesen, und man habe nicht von ihr erwartet, daß sie einem feindlichen Panzerangriff widerstehen könne. In Kairo hingegen führt man folgende Gründe an: das Wetter sei schlecht gewesen, das Gelände sei ungewöhnlich zerrissen, und General Rommel habe seine Truppen „durch die drei zur Verfügung stehenden Durchfahrten Sturm laufen lassen", schließlich aber sei es ihm auch gelungen, Verstärkungen an Menschen und Material heranzuschaffen. Uebereinstimmend wird der Erfolg als „gewaltsame Aufklärung" bezeichnet, und man gibt zu, daß ein nicht unbeträchtlicher Geländegewinn erzielt worden ist.

Die Weltschlacht der Kolosse

Als vor kurzem die Militärkonvention zwischen den Mächten des Dreierpaktes in Berlin abgeschlossen und unterzeichnet wurde – ein Akt, den eine spanische Zeitung die „wichtigste aller Konferenzen seit der Unterzeichnung des Dreierpaktes" nannte –, stellte die befreundete und neutrale Presse des Auslandes Betrachtungen über die weltumspannende Strategie dieses Krieges an. Nicht nur daß man sich von dieser Konvention „entscheidende Auswirkungen" auf die Gesamtlage erwartete, da „bisher allen Besprechungen der Achse große Entscheidungen gefolgt sind", mehr noch sah man die Worte Adolf Hitlers verwirklicht, der in einer seiner jüngsten Reden darauf hinwies, daß dieser Krieg sich im Falle einer amerikanischen Kriegsbeteiligung zu einem Kampf zwischen Erdteilen auswachsen werde, daß also alles, was an militärischen Ereignissen auf der Erdkugel vor sich gehe, in engstem gegenseitigen Zusammenhang stehe, daß eine Entscheidung die andere beeinflusse, daß also letztlich dieser ganze Kampf als eine einzige große Weltschlacht zwischen zwei Kolossen zu verstehen sei.

Offensive im Weltmaßstab

Tatsächlich haben diese Betrachtungen den Kernpunkt der Gesamtlage berührt, denn es handelt sich heute wirklich um eine Offensive im Weltmaßstab, nicht nur weil unsere Fronten, das heißt die Fronten der Staaten des Dreimächtepaktes, sich quer über die ganze Erde lagern, sondern weil auch die Front der Gegner die gesamte Welt umfaßt. Dabei taucht allerdings zwischen den beiden Gegnern, denn im letzten handelt es sich ja nur um zwei große Gegner, ein erheblicher Unterschied auf. Der Dreimächtepakt treibt Weltpolitik und Weltstrategie, und er kann sich dies auf Grund seiner inneren Stärke und besonders auch deshalb leisten, weil die ihm zugehörigen Staaten für sich den Vorteil der inneren Linie in Anspruch nehmen können. Wir zaudern nicht, ob wir zuerst im Pazifischen Ozean, auf dem ostasiatischen Kontinent, im Atlantik, im Mittelmeer, in Afrika oder in der Sowjetunion angreifen wollen. Wir können es uns leisten, allen diesen Kriegsschauplätzen unser Augenmerk zuzulenken. Der Gegner hingegen ist, wie es die Besprechungen in Washington gelehrt haben, vor die große Alternative gestellt. Für ihn gibt es nur die eine Frage: Atlantik oder Pazifik? Entscheidet er sich für das eine, muß er zwangsläufig die Niederlagen auf dem anderen Kriegsschauplatz einstecken und umgekehrt. Das ist die natürliche Folge des Nachteils der sich ständig weitenden äußeren Linie, eines Nachteils, in den sich der Gegner selbst durch seine Kriegsausweitungsstrategie hineinmanövriert hat.

Durch diesen Nachteil wiederum, der nicht zuletzt durch unsere Offensivstrategie herbeigeführt wurde, verringert sich logischerweise ständig die Wirkung der anglo-amerikanischen Blockade gegen die Mächte des Dreierpaktes; denn das Schicksal will es nun einmal, daß die großen für uns siegreichen Schlachten zwischen Besitzenden und Habenichtsen gerade dort geschlagen werden, wo auch die entscheidenden, den Habenichtsen bisher verschlossenen Rohstoffquellen dieser Welt liegen. Das ist so im russischen Raum, und das vollzieht sich in diesen Tagen und Wochen auf dem Boden Malaias und in der Südsee. Mit diesen Siegen nun, die die Dreierpaktmächte zu verbuchen haben, rückt natürlich auch jener Augenblick des Ueberganges näher, in dem auf Grund der neuerworbenen Rohstoffquellen die durch den Krieg bedingte Einengung unseres Lebensstandards überwunden wird, in dem die neuen Quellen auf die Gesamtlage den entscheidenden Einfluß gewinnen. In diesem Stadium des Ueberganges befinden wir uns augenblicklich, sowohl in Ostasien wie in Europa. Je länger also der Weltkampf uns aufgezwungen wird, desto stärker werden diese neuen Quellen für uns arbeiten und desto mehr werden sich die bisherigen Quellen unserer Gegner verringern und Anglo-Amerika zu einer Umstellung ihrer heimischen Produktion und ihrer Rüstungsindustrie zwingen.

Die feindlichen Kernräume

Was bleibt denn heute noch unseren Gegnern an alten Rohstoffquellen? Es sind im Grunde zwei große Räume, der eine das zentralasiatische Gebiet der Sowjetunion einschließlich Britisch-Indiens, der andere Nord- und Südamerika. Fraglos sind diese beiden Gebiete noch heute riesige Reservoirs an Menschen und Rohstoffen, aber die Entwicklung des Krieges lehrt es mit jedem Tag mehr, daß eben diese feindlichen Kernräume bereits rettungslos in einen Zweifrontenkrieg verstrickt sind. Der eine, der britische Kernraum, ist heute bereits in die Zange genommen, denn wir stehen tief in der Ukraine und auf der Krim, hart gegenüber der entscheidenden, vor Indien gelegenen Barriere des Kaukasus. Auf der anderen Seite haben die Japaner den ersten anglo-amerikanischen Festungsgürtel durchbrochen, haben auf der Grundlinie eines Dreiecks operierend einen tiefen Keil zwischen die englische und amerikanische Machtsphäre im Pazifischen Ozean getrieben, so daß sie sich aus dem Mittelpunkt dieses Dreiecks heraus sehr schnell die volle Herrschaft über den Pazifik sicherten. Mit den Siegen auf Malaia haben die Engländer das Verteidigungsglacis von Singapur verloren, Singapur selbst ist so gut wie ausgeschaltet, das Vorfeld nach Indien ist in japanischen Händen, während jene japanischen Truppen, die heute vor den TorenRanguns, der burmesischen Hauptstadt, operieren, bereits auf altem indischem Boden stehen, Zentralindien gefährden und die Rechte der Burmesen auf Selbständigkeit mit der Waffe in der Hand vertreten. Dadurch hat die anfänglich schmale Basis der Japaner im Indischen Ozean heute eine Ausweitung erlangt, die etwa 2000 Kilometer, von Singapur bis in den Golf von Martaban, umfaßt.

Die Seeverbindungen von England und Amerika nach Indien stehen völlig unter der Kontrolle der Japaner. Dies ist um so entscheidender, als die Entwicklung der englischen Hilfsquellen in Indien für den Krieg noch völlig in den Anfangsstadien und daher von der Zufuhr von Uebersee, besonders aus den Vereinigten Staaten, weitgehend abhängig ist. Die reichen Aufträge, die Indien deshalb an die Vereinigten Staaten erteilt hat und die sich nach einem Bericht der „Financial News" auf etwa sieben Millionen Pfund belaufen und im Rahmen des Pacht- und Leihgesetzes erfüllt werden sollen – es handelt sich dabei in erster Linie um Werkzeugmaschinen, Fabrikeinrichtungen und ähnliches, die Indien den Aufbau einer eigenen Kriegsindustrie ermöglichen sollen –, können also unter den heutigen Umständen zwar in den Vereinigten Staaten, wenigstens theoretisch, ausgeführt werden; ob sie aber auch praktisch über den Ozean lieferbar sind und wann sie in Indien eintreffen, ob sie rechtzeitig eintreffen werden, um den englischen Kernraum noch hinreichend zur Verteidigung rüsten zu können – diese Frage steht völlig offen. Allein der Hinweis der „Financial News", daß heute bereits die zur Erhöhung des indischen Kriegspotentials von Amerika gesandten Lieferungen durch den Südatlantik rings um Afrika nach Indien gehen müßten, beweist die Schwierigkeit, in die der Gegner hineinmanövriert wurde.

Die Nordflanke Indiens

Die Zufahrtstraßen seiner äußeren Linie sind durch unser Vorgehen auf der Basis der inneren Linie nicht nur gefährdet, nein, so gut wie abgedrosselt. Die industrielle Entwicklung sowohl des sowjetischen Asiens wie auch Indiens beweist aber schon, daß dieser eine Kernraum des Feindes auf die Dauer einem Zweifrontenkrieg nicht gewachsen ist, ganz zu schweigen von der materialmäßigen Schwäche des Tschang-Kai-schek-Regimes, dessen Abschnürung von der Außenwelt möglicherweise nur noch eine Frage von Tagen ist. Optimistische Engländer sehen in der Sicherung der Nordflanke des britischen Kernraums durch sowjetische Truppen vorläufig noch einen Vorteil. Sie leben in den von uns geräumten Ortschaften der Ostfront, die dann die Russen besetzt wurden, einen Sieg im Norden des Empirekernstücks, ohne sich dabei allerdings – wie es vernünftige Engländer und besonders eine Anzahl Neutraler tun – zu überlegen, daß die Bolschewisten, wie der türkische General Erkilet vor wenigen Tagen im „Cumhuriyet" betonte, bei ihren Angriffen nicht nur kein einziges wichtiges Ziel erreicht haben, sondern im Gegenteil von den Deutschen zermürbt worden sind. Je stärker aber diese Zermürbung anhält, desto sicherer wird das kommende Jahr den Zusammenbruch dieser durch die Sowjets gehaltenen britischen Nordflanke bringen und damit die ganze Schwäche des britischen Kernraums bloßlegen.

Zange gegen Amerika

Gleichzeitig steht aber auch der amerikanische Kernraum in der Zange. Zuerst hoffte man bei Beginn des zweiten Weltkrieges, also in den letzten Tagen des vergangenen Jahres, der Einsatz der amerikanischen Flotte würde dem britischen Kernraum die entscheidende Entlastung bringen. Die schlagartige Ausschaltung der amerikanischen Schlagkraft durch die japanischen Siege jedoch hat diesen Glauben hinfällig gemacht, hat Japan die Herrschaft über den Pazifik eingebracht, hat den Keil zwischen die englische und amerikanische Machtsphäre getrieben und bedroht nunmehr die gesamte amerikanische Westsphäre. Die japanischen Operationen haben dem amerikanischen Präsidenten jede Initiative genommen und haben ihn selbst ganz anders als ursprünglich vermutet mit vor die für England notwendig gewordene Frage gestellt: Atlantik oder Pazifik? Und er scheint sich dabei für den Atlantik entschieden zu haben. Freilich ist dies eine Entscheidung, die nur sehr platonischen Charakter hat, da bekanntlich unter Kriegführenden der offensive Teil den defensiven dort zum Einsatz seiner Kriegsmittel zwingt, wo er es für richtig findet. Dies um so mehr, als ja auch der Atlantik als die von Deutschland gehaltene europäische Front des Westens gegen die Vereinigten Staaten, hinter der der Wall von den Pyrenäen bis nach Narwik steht, nicht etwa ein unbehindertes Operationsfeld der Engländer und Amerikaner darstellen kann. Die Aktivität unserer U-Boote auf dem Atlantikschlachtfeld liefert hierfür schlagende Beweise.

Die Einkreisung des amerikanischen Kernraumes hat bekanntlich schon in den ersten Tagen des zweiten Weltkrieges und besonders nach den harten Schlägen gegen die amerikanischen Rohstoffbasen in Malaia die gesamte nordamerikanische Wirtschaft vor große Schwierigkeiten und weitgehende Entscheidungen gestellt; so daß sich die Amerikaner zwangsläufig nach einem Ausweg umsehen, um den Verlust an Schiffsraum ebenso wie den Verlust an Rohstoffquellen zu ersetzen. Diesem Grunde entsprang die Konferenz von Rio de Janeiro, auf der unter ungeheuren nordamerikanischen Erpressungsversuchen und – wie man jetzt erst einem Zufall zufolge hört – durch den Plan einer wirtschaftlichen Unterjochung Südamerikas mit Hilfe des von den USA. gehorteten Goldes die gesamten südamerikanischen Staaten zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den Mächten des Dreierpaktes gezwungen werden sollen. Inwieweit jedoch durch ein solches erzwungenes einheitliches Vorgehen auch eine rohstoffmäßige Unterstützung oder gar eine